

«Ein Fremdling soll unter euch wohnen wie ein Einheimischer»



Visionen für eine visionenlose Gesellschaft

Ein Fremdling soll unter euch wohnen wie ein Einheimischer

Visionen für eine visionenlose Gesellschaft - Biblisch-theologische Grundlagen

von Ulrich Duchrow

Der gewählte Titel der Veranstaltung und auch des Vortrags deuten darauf hin, dass wir in einer visionenlosen Gesellschaft leben, deren eines Symptom eine inhumane Flüchtlingspolitik ist. Das bedeutet, dass Flüchtlingspolitik nicht humanisiert werden kann, ohne dass sich die Gesellschaft im Ganzen ändert. Um dafür eine Perspektive zu entwickeln, sollen Bibel und Theologie befragt werden. Um das zu tun, reicht es offensichtlich nicht aus, Bibelzitate aneinander zu reihen. Vielmehr muss man danach fragen, in welcher Gesellschaft die biblischen Texte entstanden und welche Visionen sie im Kontext ihrer gesellschaftlichen Realität entwickelt und auch umgesetzt haben.

Deshalb will ich meine Überlegungen in zwei Schritten darstellen:

- I. Die biblischen Aussagen zum humanen Umgang mit Fremden im sozialgeschichtlichen Kontext
- II. Wie können die biblischen Einsichten unsere visionenlose Gesellschaft humanisieren helfen?

I. Die biblischen Aussagen zum humanen Umgang mit Fremden im sozialgeschichtlichen Kontext

Das Zitat aus dem Buch des Propheten Ezechiel (47,21f.), das diesem Vortrag als Überschrift gegeben wurde, hat eine lange Vorgeschichte, aus der heraus erst seine Be-

deutung verständlich wird. Ich will deshalb beginnen mit den ersten Texten dieser Art, die sich im sog. *Bundesbuch* (*Ex 21-23*) finden. Dieses ist aller Wahrscheinlichkeit nach am Anfang des 7. Jh. v.u.Z. entstanden. Zwei entscheidende politische und sozioökonomische Faktoren spielten damals eine entscheidende Rolle.

Erstens: Im 8. Jh. überfiel das *assyrische Großreich* die umliegenden Länder, raubte sie aus, unterwarf sie und machte sie tributpflichtig. D. h. die unterworfenen Völker mussten aus dem, was sie erwirtschafteten, einen prozentualen Anteil an die imperiale Macht abführen. Das betraf auch das Nordreich Israel und seinen nördlichen Nachbarn Syrien. Immer dann, wenn unterworfenen Völker diese Abhängigkeit aufkündigten, antworteten die militärisch überlegenen Assyrer mit Straffeldzügen, deren Grausamkeit gegenüber nicht nur den Verteidigern, sondern auch der Zivilbevölkerung nicht hinter denen der USA und ihrer Verbündeten heute zurückstand. Schließlich im Jahr 722 vor unserer Zeit wurde das Nordreich Israel vollständig zerstört und seiner Unabhängigkeit beraubt. Im Zuge dieser Ereignisse ergoss sich eine Flüchtlingswelle vom Nordreich in das Südreich Judah.

Zweitens war im 8. Jh. eine neue *auf Privateigentum begründete Wirtschaftsform* von Griechenland her über die Phönizier in den Nahen und Mittleren Osten vorge-

«...eine humane Flüchtlingspolitik ist nur möglich, wenn alle gesellschaftlichen Schichten human behandelt werden.»

drungen.¹ Sie ging davon aus, dass diejenigen, die von ihrem Eigentum verliehen, ein Recht hatten, Zinsen zu nehmen. Außerdem musste der Schuldner, der sich zum Beispiel Saatgut nach einer schlechten Ernte lieh, sein eigenes Eigentum, vor allem Land, als Sicherheit verpfänden. Wenn er dann – zum Beispiel nach erneuter schlechter Ernte – nicht zurückzahlen konnte, verlor er sein Land und musste die Zinsen als Schuldklave arbeiten. Das führte schnell zu einer Spaltung und Entsolidarisierung in der Gesellschaft. Auf der einen Seite entwickelten sich Großgrundbesitzer, auf der anderen Seite Arme, Landlose und Schuldklaven. Gleichzeitig mit diesen Eigentumsmechanismen entstand das Geld. Es diente nicht nur der Abwicklung der Schuldverhältnisse, sondern auch dem Tausch und der Akkumulation von Reichtum.

Tributabgaben und Schuldenlast zusammen führten bei den Verlierern zu Elend und Sklaverei, während sich eine reiche Minderheit von Großgrundbesitzern bereichern konnte. Die Gesellschaft spaltete sich zunehmend. Besonders betroffen waren die, die ihr Land verloren, aber auch die die gar kein Land, also das damalige Produktionsmittel in der agrarischen Gesellschaft, besaßen, die *Fremden, die Witwen, die Waisen und die Leviten*, eine Gruppe, die in Israel für Lehr- und Priesterdienste abgesondert war. Diese im ganzen Vorderen Orient entstehenden wirtschaftlichen und sozialen Missstände stießen in Israel und Judah auf scharfe Kritik im Namen JHWHs, der Gottheit, die das Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit hatte, bevor es in den Bergen Palästinas eine solidarische Gesellschaft aufbauen konnte. Die Wortführer dieser Kritik waren die *Propheten*, die das Volk zu Gerechtigkeit und Recht aufriefen. Der erste Prophet in dieser neuen politisch-ökonomischen Situation hieß Amos und wirkte noch im Nordreich vor der Katastrophe. Der nächste, Hosea, floh mit den Flüchtlingen nach Süden und predigte nun dort: Wenn ihr nicht umkehrt zur JHWH und Gottes Gerechtigkeit, werdet ihr auch untergehen wie das Nordreich.

Diese prophetische Kritik hatte Folgen. Sie führte zu einer *ersten Rechtsreform im Südreich*, eben dem *Bundesbuch* – wahrscheinlich unter dem König Hiskija

(728-699 v.u.Z.). Auf dem geschilderten Hintergrund kann man nun die ersten biblischen Aussagen über die Fremden besser verstehen.² Sie lauten u. a.:

„Ansässige Fremde darfst du nicht unterdrücken und schikanieren. Ihr seid doch auch Fremde in Ägypten gewesen. Witwen und Waisen dürft ihr nicht ausbeuten. Wenn du sie schlecht behandelst, dann werden sie mich anrufen und ich erhöre ganz gewiss ihr Klagegeschrei. Ich werde dann wütend und erschlage euch mit dem Schwert. Eure Frauen mache ich zu Witwen und eure Kinder zu Waisen.

Wenn du einem bedürftigen Mitglied meiner Gemeinde Geld leihst, dann treibe keinen Wucher, dann gib es zinslos. Nimmst du das Obergewand deines Mitmenschen zum Pfand, gib es ihm vor Sonnenuntergang zurück. Es ist doch nachts seine einzige Decke, mit der er sich zudecken kann. Wie soll er sonst schlafen? Wenn er mich in der Not anruft, erhöre ich ihn; ich habe Mitleid mit ihm“ (Ex 22,20-26).

Ich habe diesen ersten Text so ausführlich zitiert, weil gerade hier die elementare, empathische Menschlichkeit Gottes nach biblischem Zeugnis zum Ausdruck kommt. Gott hört die Schreie der Unterdrückten, der an den Rand Gedrängten, der unter einem Wirtschaftssystem Leidenden. Diese Menschlichkeit Gottes zielt letzten Endes darauf, dass alle Menschen in Würde leben können – nicht ausgebeutet und unterdrückt, nicht dem erbarmungslosen Mechanismus des Zinses und der Verpfändung ausgeliefert. Und vor allem: Man kann den einzelnen Opfergruppen wie den Flüchtlingen, die in der Fremde leben müssen, nicht isoliert helfen. Das Rechtssystem der Gesellschaft muss so entwickelt werden, dass niemand ausgeschlossen ist und dass diejenigen, die reich werden, die Mechanismen nicht ausnutzen können, um noch reicher zu werden auf Kosten des Lebens anderer. Schon hier sehen wir also: eine humane Flüchtlingspolitik ist nur möglich, wenn alle gesellschaftlichen Schichten human behandelt werden.

Es gibt noch eine weitere humanisierende Gesetzgebung im Bundesbuch. Sie betrifft die Arbeitszeit. Alle arbeitenden Menschen sollen das Recht haben, alle sieben Tage einen Ruhetag zu haben. Und das soll ausdrück-

lich auch für die im Land wohnenden Ausländer, ja für alle Lebewesen gelten. Und wieder wird an die eigene Erfahrung in der ägyptischen Zwangsarbeit erinnert, wodurch, Empathie, Mitgefühl im Sinn JHWHs wachgerufen werden sollen:

„Ausländer und Ausländerinnen sollst du nicht ausbeuten. Ihr wisst doch, wie ihnen zu Mute ist. Denn in Ägypten seid ihr in derselben Lage gewesen....Am siebten Tag sollst du alles liegen lassen, damit auch dein Rind und Esel ausruhen können und Sklave und Sklavin sowie Gastarbeiterin und Gastarbeiter sich erholen“ (Ex 23, 9 u. 12).



Diese Ruhetagsregelung trägt damals noch nicht den Namen Sabbat. Unter diesem Namen ist aber die jüdische Vermenschlichung der Arbeitswelt später weltweit wirksam geworden. Ihr haben wir auch heute noch zu verdanken, dass wir einen Sonntag haben.

Eine zweite Rechtsreform folgte ein halbes Jahrhundert später, im Jahr 622 v.u.Z. Weitere Propheten, Jesaja, Micha und vor allem Jeremia, hatten inzwischen die Missstände angeprangert, die sich unter dem imperialen Tribut und der neuen Eigentum-Zins-Geldwirtschaft weiter verschärften. Unter dem König Josia war es den Propheten, den Bauernbewegungen in Verbindung mit sozial gesinnten Rechtsgelehrten in Jerusalem gelungen, ein „Zweites Gesetz“, „Deutero-nomium“ einzuführen. Es ist nach evangelischer Ausdrucksweise das 5. Buch Moses.

Hier ist zunächst eine *grundsätzliche Aussage* zu beachten. In Deut 24,17f. heißt es:

„Das *Recht* von Witwen und Fremden darfst du nicht beugen. Das Kleid einer Witwe darfst du nicht pfänden. Denke daran, dass du in Ägypten versklavt warst und Adonaj, Gott für dich (JHWH), dich von dort freigekauft hat. Darum gebiete ich dir, dass du dich nach dieser Anordnung richtest.“

Es geht also *erstens* nicht um Wohltätigkeit, sondern um Recht. Auch die, die kein Eigentum an Produktionsmit-

keln besitzen, haben ein Recht, ein Grundrecht auf Leben in Würde und auf Freiheit von Unterdrückung. Das ist charakteristisch für Israel. Im alten Orient war das Recht Gnadenrecht des Königs, also der politischen Machthaber. In Israel ist die Gottheit, deren Namen JHWH mit „Gott für dich da“ übersetzt werden kann, Geberin des Rechts vom Sinai her, also unverfügbar für die Machthaber. Weil das Recht Gottes Recht ist, haben alle Menschen einen Anspruch darauf, nicht nur die Mächtigen und Reichen, die ihr Recht mit Gewalt oder zu ihrem Ruhm durchsetzen können.

Zweitens haben die Wörter Recht (mischpat), richten (safat), Richter (sofet) im Hebräischen eine andere Bedeutung als in unserem griechisch-römisch geprägten Verständnis. Sie gehen nämlich davon aus, dass die Beziehungen zwischen den Menschen durch unterschiedliche Macht meist asymmetrisch sind. Darum *muss Recht dieser Asymmetrie entgegensteuern*: die Schwächeren müssen gestärkt und aufgehoben, die Stärkeren gedeckelt werden, damit sich beide auf gleicher Augenhöhe begegnen und ihre Beziehung zu einer gerechten umgestalten können, deren Ergebnis Frieden, schalom, genannt wird. Ein klassisches Beispiel ist das Magnificat der schwangeren Maria, die trotz ihrer Armut den Messias in sich trägt und dafür Gott lobt:

„Mächtige stürzt er vom Thron und erhöht die Niedrigen, Hungernde füllt er mit Gutem und schickt Reiche weg“ (Lk 1,52f.)

In Südafrika nach der Befreiung nannte man das „affirmative action“, gleiches Recht für die vormals unterprivilegierten Afrikaner bedeutete dann eben vorrangige Behandlung, also eine Art Wiedergutmachung.

Auf dieser Basis werden im Deuteronomium im wesentlichen *drei zusätzliche Regelungen* für den Umgang mit Fremden als Recht festgeschrieben.³

(1) Die landbesitzenden Bauern sollen Felder, Olivenbäume und Weinberge *nicht bis aufs Letzte abernten*, damit auch die Fremden, Witwen und Waisen – also die, die kein Land haben – für ihren Bedarf sammeln können (Deut 24, 19ff.). Ich zitiere nur die Anweisung für die Felder und den Schluss des Ganzen:

„Wenn du auf deinem Feld die Ernte einholst und dabei etwas von den Ähren liegen lässt, dann darfst du nicht umkehren und sie auflesen. Sie sind für Fremde, Waisen und Witwen bestimmt. Dann wird Adonaj, deine Gottheit, dich und die Arbeit deiner Hände segnen...Denke daran, dass du in Ägypten versklavt warst, darum gebiete ich dir, dass du dich nach dieser Anordnung richtest.“

Dies ist also ein Recht der Eigentumslosen, keine Wohltätigkeit. Nur wenn die Eigentümer teilen, liegt Segen auf der Ernte und auf ihnen und ihrer Familie.

Dieser gesellschaftliche Ansatz betrifft aber nicht nur die Randgruppen, sondern die gesamte Gesellschaft soll von ihm gekennzeichnet sein. Darum wird in Kap. 8 daran erinnert, dass die Gabe des Landes und des Brotes durch JHWH an das Volk nur dann zum Segen und zum Leben gereicht, wenn die Regel der Solidarität gegen die Tendenz der Akkumulation für die Starken beachtet wird. Denn:

„Sie (deine Gottheit) gab dir Manna zu essen...Du aber hast es geschmeckt und erfahren, dass die Menschen nicht nur vom Brot allein leben, sondern von all dem, was aus dem Mund Adonajs (deiner Gottheit) hervorgeht“ (8,3).

Dies ist das Wort, das Jesus nach Matth 4,4 zitiert gegenüber der Versuchung Satans, aus Steinen Brot zu akkumulieren. Es stammt aus dem Kerntext der hebräischen Bibel zur „Ökonomie des Genug für das Leben aller“, der Geschichte von Gottes Gabe des Manna in der Wüste (Exod 16), deren Kernsatz heißt:

„...die einen sammelten mehr, die anderen weniger. Als sie alles Gesammelte maßen, da hatten die Vielsammler keinen Überschuss und die Wenigsammler keinen Mangel, sie hatten gerade so viel heimgebracht, wie jede Person brauchte.“

(2) Aber es gibt im Deuteronomium noch eine *weitere Sonderregelung für das Recht der Fremden*. Sie betrifft die jährlichen Opfermahlfeiern am zentralen Heiligtum in Jerusalem. In Deut 16,9-12 heißt es zum Wochenfest, das sieben Wochen nach Erntebeginn stattfindet:

„Feiere dann Schawuot, das Wochenfest, für Adonaj, deine Gottheit, mit allem, was du freiwillig gibst, je nach dem Maß, wie Adonaj, deine Gottheit, dich segnet. Freue dich vor Adonaj, deiner Gottheit: du, mit deinem Sohn und deiner Tochter, mit deinem Sklaven und deiner Sklavin und den levitischen Familien, die in deiner Stadt leben. Freue dich mit den Fremden, den Waisen und Witwen, die unter dir leben, an dem Ort, den Adonaj, deine Gottheit auswählen wird, um ihren Namen dort wohnen zu lassen. Denke daran, dass du in Ägypten versklavt warst, indem du darauf achtetest, diese Bestimmungen zu befolgen.“

Dazu schreibt Rainer Albertz:⁴ „Diese *kultische Armenversorgung* hatte für die Deuteronomiker erhebliche und theologische Bedeutung: Sie diente ihnen zur Einübung einer religiös begründeten Solidarität, die über die natürliche Gruppengrenze der Familie hinausging. Jedenfalls im Gottesdienst, in dem freudigen Festessen vor Jahwe, sollte die soziale Aufspaltung der israelitischen Gesellschaft aufhören, hier jedenfalls sollte das eine befreite solidarische Gottesvolk seinem Gott gegenüberreten.“ Ich möchte dem noch zwei Einzelbeobachtungen hinzufügen: Die Bauern sollen freiwillig geben – je nach dem Maß des Segens, also der Größe der Ernte über das

hinaus, was sie zum Leben der Hausgemeinschaft brauchen. Dies entspricht genau der Mannaregeln: Wer viel gesammelt hatte, hat am Ende nicht zuviel, sondern genug, wie alle anderen. Dies bedeutet, in modernen Kategorien, die Einrichtung eines Sozialstaats mit progressiven Steuern – allerdings hier freiwillig gegeben, weil in der Gemeinschaft der auf JHWH Vertrauenden. Aber die Richtung der Vision ist klar, als Impuls für uns. Die zweite Beobachtung: Eine so teilende und feiernde Gemeinschaft lebt in der *Freude*. Offenbar führt das Stimmen der Beziehungen in einer solidarischen Gemeinschaft zur Freude. Das Gegenbild: Der reiche Jüngling, der übrigens im Original beim Evangelisten Markus ein Großgrundbesitzer war. Er geht traurig weg, nachdem ihm Jesus gesagt hatte: Du sollst nicht rauben, gib das Geraubte den Armen zurück und folge mir nach. Das entspricht heute der großen Depressionswelle, die die Mittelklassen in den Industrieländern heimsucht.

Schließlich *die 3. Sonderregelung für das Recht der Fremden* im Deuteronomium: sie betrifft die *Familien und Kommunen*. In Deut 26,12f. heißt es:

„Entrichte in vollem Umfang *jedes dritte Jahr*, im Zehntjahr, den zehnten Teil deines Ertrages und gib ihn den levitischen Familien, an die Fremden, die Waisen und Witwen, so dass sie sich in deiner Stadt satt essen können.“

Dazu schreibt Albertz (ebd.): „Sie (die Deuteronomiker) bestimmten, dass die Zehntabgabe, die normalerweise an das zentrale Heiligtum abzuführen war, in jedem dritten Jahr in den Wohnorten bleiben und an die Leviten, Fremdlinge, Witwen und Waisen verteilt werden sollte... Dadurch war seine dezentrale Verwaltung ohne Inanspruchnahme staatlicher Zwangsmittel vor Missbrauch geschützt. Es handelt sich somit um den ersten Schritt zu einer institutionellen Regelung, die den grundbesitzenden Gruppen, unabhängig von dem Wohlwollen der Besitzenden, einen regelrechten Versorgungsanspruch einräumten.“ Dies ist aber nur ein Teil dieser sozialen Regelungen des Deuteronomiums. Ebenso wird wieder Zinsverbot sowie darüber hinaus Schuldenerlass und Sklavenbefreiung alle sieben Jahre und sogar die ökologische Regelung des Brachjahrs für den Ackerboden in das Recht aufgenommen. Crüsemann spricht deshalb von der ersten Sozialgesetzgebung der Weltgeschichte.⁵

Auf diesem Hintergrund des Bundesbuches und des Deuteronomiums ist nun das Ezechielzitat aus Kap. 47, 21-23 verständlich, das dem Vortragsthema als Motto vorangestellt ist. Denn nach der Zerstörung des Südreiches 586 v.u.Z., diesmal verursacht durch das babylonische Großreich, und die Deportation der jüdischen Oberschicht nach Babylon setzte ein intensives Nachdenken darüber ein, wie nach der Rückkehr die Gesellschaft so organisiert werden könne, dass nicht wieder

die gesellschaftliche Ungerechtigkeit zu ähnlichen Katastrophen führen würde. Einer dieser selbstkritisch-kritischen Entwürfe für eine neue Gesellschaftsordnung stammte von dem Priesterpropheten Ezechiel. Er sieht für die Fremden folgendes vor:

„Dieses Land sollt ihr nach den Stämmen Israels aufteilen. Ihr sollt es als Erbesitz unter euch und den Fremden verlosen, die in eurer Mitte wohnen, die in eurer Mitte Kinder gezeugt haben. Sie sollen euch wie Einheimische unter den Israeliten und Israelitinnen gelten. Mit euch sollen sie es als Erbesitz erhalten inmitten der Stämme Israels. In dem Stamm, in dem der Fremde und die Fremde wohnen, dort sollt ihr ihnen Erbesitz geben. Ausspruch des Ewigen, mächtig über allen.“

Zunächst müssen wir uns noch einmal vorstellen, in welcher prekären Situation sich das Land Judah nach der Rückkehr der Oberschicht aus etwa 50 Jahren Exil befand. Die Landlosen, die zurückgeblieben waren, und Fremde hatten sich das Land der Großgrundbesitzer angeeignet und bewirtschaftet. Nun kamen die Exilanten Gruppe um Gruppe zurück und hatten zunächst nichts. Eine außerordentlich schwierige Situation. Die Lösung, die Ezechiel vorschlägt, entspricht der Vorstellung über die ursprüngliche Landgabe: Jede Familie soll ein Stück Land erhalten, so dass sie sich selbst versorgen kann. Erbesitz unterscheidet sich fundamental von der griechisch-römischen Vorstellung von Eigentum. Es ist Eigentum im Sinn des Gebrauchswertes. Alle Familien sollen auf diesem Grund und Boden in Solidarität und Würde leben können. Es ist nicht das absolute, auf Grund seines Tauschwertes käufliche und verkäufliche Eigentum, für dessen Ausleihen man dann auch Zinsen nimmt, das Land der Schuldner verpfändet und so den Spaltmechanismus von Akkumulation auf der einen und Verarmung auf der anderen Seite in Gang setzt. Theologisch ist der Grund dafür klar ausgesprochen: Gott gehört das Land (Lev 25, Ps. 24,1) und darum haben alle Menschen ein Anrecht darauf, denn Gott will, dass alle Menschen in Würde leben können.

Damit formuliert Ezechiel die äußerste Zuspitzung der biblischen Vision von Gesellschaft: alle ihre Glieder sollen teilhaben an den Produktionsmitteln zur Selbstversorgung und sich gegenseitig solidarisch verhalten, nicht die gelegentliche Not der Nächsten ausnutzen – z. B. durch Zinsen auf lebensnotwendige Kredite – aber auch nicht die strukturelle Not der Fremden, die so leicht auszunutzen und auszubeuten ist.

Interessanterweise ist Ezechiel auch der erste biblische Autor, der diese Art des solidarischen Menschseins direkt mit dem Wesen Gottes in Zusammenhang bringt. Wenn man die Bibel nach Visionen für eine humane Flüchtlingspolitik befragt, muss man ja zunächst einmal

verstehen, was mit Menschlichkeit gemeint ist. *Ezechiel*, mit der ersten Exilsgruppe von den Babyloniern aus Jerusalem nach Babylon deportiert und dort schon fünf Jahre lebend, hat im Jahr 593 v.u.Z. eine Vision (Ez. 1-3). Sie offenbart, dass Gott Jahwe auch außerhalb des Landes und des Tempels zu seinem Volk mitten in der Fremde der Völkerwelt sprechen kann. Das faszinierende an dieser Vision ist jedoch, wie Gott sich offenbart: „Auf dem, was einem Thron glich, saß eine Gestalt, die wie ein Mensch (*adam*) aussah“ (1, 26). Die vorsichtige, gleichnishafte Ausdrucksweise unterstreicht, dass letzten Endes diese Gestalt nicht greifbar ist. Wie könnte sie auch angesichts des Bilderverbots in Israel, das verhindern soll, dass Menschen Gott manipulieren. Aber der Kern dieser Vision ist deutlich: die Menschlichkeit Gottes. Ezechiel ist überwältigt von der Erscheinung und fällt auf sein Angesicht nieder vor Ehrfurcht. Aber die Gestalt spricht zu ihm und sagt: „*Steh auf, Mensch (ben adam), ich will mit dir reden*“. Der Gott Israels will keine gebeugten Menschen mit gekrümmtem Rückrat – wie die Götter der Umwelt –, sondern aufrechte Menschen. Ezechiel braucht den aufrechten Gang, denn Gott schickt ihn zu einem halsstarrigen Volk, um es endlich zur Gerechtigkeit, zur Umkehr aufzurufen. Deportierte oder Flüchtlinge in einem fremdem Land können also im Vertrauen auf Gott mitten in allen Entwürdigungen, mitten unter inhumanen Menschen aufrecht gehen. Das ist eine enorme Stärkung in einer so prekären Situation.

Was nun aber zentral für das Verstehen des Menschseins in Israel seit dieser Zeit ist: Aus dieser Vision wird wenig später in den gleichen priesterlichen Kreisen im Exil, aus denen der Prophet Ezechiel kommt, die Vorstellung der *Erschaffung des Menschen nach dem Bilde Gottes* entwickelt. In *Gen 1,26-31* heißt die entscheidende Aussage:

„Dann sprach Gott:
Lasst uns Menschen (*adam*) machen als unser Abbild, uns ähnlich.
Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land.
Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn.
Als Mann und Frau schuf er sie...
Gott sah an alles, was er gemacht hatte: es war sehr gut.“

Dies ist einer der folgenreichsten Texte der Bibel und zentral für unsere Fragestellung. In ihm kristallisieren sich alle Probleme der westlichen Zivilisation, die uns in die gegenwärtige Lage gebracht hat. In ihm liegen die Heilungs- und Befreiungspotentiale für das Menschwerden, nach denen wir fragen, und für eine humane Gesell-

schaft. Ich fasse die entscheidenden Einsichten dieses Textes und zu diesem Text zusammen:

■ Gen 1, 26-31 ist *im Kontext der altorientalischen Umwelt revolutionär*. Im babylonischen Mythos Enuma Elish werden die Menschen aus dem Blut eines ermordeten Gottes geschaffen, um den Göttern zu dienen – insbesondere um für sie zu arbeiten, weil die Götter es satt haben, selbst zu arbeiten.⁶ In dem biblischen Text werden die Menschen als Mann und Frau von Gott gesegnet und gewürdigt, Gottes Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Schöpfung zu sein. Außerdem ist im Alten Orient nur der König Bild Gottes. Hier dient die Rede vom Bild Gottes zur ideologischen Legitimation der Herrschaft und damit auch des Rechts, nicht arbeiten zu müssen, sondern andere für sich arbeiten zu lassen. In Gen 1, 26-31 sind alle Menschen nach dem Bild Gottes geschaffen – zu freier und verantwortlicher Mitarbeit. Somit ist dieser Text, verfasst von Deportierten in babylonischer Gefangenschaft, *ein hoch subversiver Text gegen imperiale Macht und Zwangsarbeit durch Sklaverei*.

■ Die Menschen werden von vornherein als *männlich und weiblich* nach dem Bild Gottes geschaffen, d. h. *als gleichwertige Beziehungswesen* – sowohl in ihrem gegenseitigen Verhältnis wie auch im Verhältnis zu Gott. *Das volle Menschsein nach dem Bild Gottes umfasst also fundamental Mann- und Frausein*.

■ Aus diesen Grundlagen folgt die überraschende Einsicht, dass *nur Gott im vollen Sinn menschlich* ist. Menschsein als imago dei, als Bild Gottes, ist ein auf Gott als dem eigentlich Menschlichen hin geschaffenes Menschwerden. Soweit sich Gott in uns Menschen inkarniert, werden wir menschlich, realisieren wir unser „In-Beziehung-Sein“.

Ein nächster Schritt in der Entfaltung der epochalen Entdeckung Ezechiels, dass Mann und Frau nach dem Bild Gottes, das heißt auf das Menschsein in Beziehungen hin, entworfen sind, wird im *Buch Daniel* sichtbar.⁷ Hier ist der Kontext die Totalisierung der hellenistischen Weltreiche durch den syrischen (seleukidischen) Herrscher Antiochus IV Epiphanes, der sich selbst als Erscheinung Gottes darstellt. Er verbietet die Jahwereligion in Jerusalem, stellt eine Zeusstatue in den Tempel und setzt rigoros die Eigentums-Geld-Wirtschaft und die imperiale Unterdrückung der unterworfenen Judäer durch (vgl. Dan 3). Dadurch wird einerseits der bewaffnete Kampf der Makkabäer ausgelöst, andererseits entsteht eine Untergrundliteratur des passiven Widerstands in verschlüsselter Kodierung. Sie wird *apokalyptische Literatur* genannt, weil die Treuen, die an den bewährten Regeln der Gerechtigkeit (Tora) Festhaltenden,

mitten in der Bedrängnis bereits offenbart bekommen (apokálypsis), dass die Weltreiche zusammenbrechen werden und danach Gott mit menschlichen Menschen regieren wird.

In diesem Kontext steht die Vision in Daniel 7. Hier werden die *Weltreiche* in ihrer Abfolge bis zum damals gegenwärtigen größten Monstrums als *Raubtiere* geschildert. Allerdings hat das Monstrum „tönerne Füße“ und ein Stein aus den Bergen auf diese instabile Basis kann das ganze Gewaltsystem zusammenbrechen lassen (Dan 2). Das ist bereits die erste Botschaft der Hoffnung. Schon hier wird deutlich, dass sich der Sprachgebrauch „apokalyptisch“ in der Moderne in sein Gegenteil verkehrt hat. Jetzt bedeutet er: es passiert etwas Schreckliches, Weltuntergang. Diese Perspektive ist die Perspektive der Machthaber. Aus der Perspektive von unten ist die Apokalyptik Hoffnungsliteratur, als erstes eben, weil der Durchblick, die Offenbarung, vermittelt wird, dass die imperialen Gewaltssysteme keinen Bestand haben werden. Neben der Hoffnungsperspektive der Überwindung unterdrückerischer Macht gibt es dann aber vor allem die Offenbarung (apokálypsis) der „anderen Welt“, also einer anderen Gesellschaft, die möglich wird. So fährt die Vision des Daniel fort: Ein „Hochbetagter“ erscheint auf einem Thron, nimmt den Raubtierweltreichen die Herrschaft und ermöglicht für die Menschheit ein Zusammenleben mit menschlichem Gesicht in gerechten Beziehungen:

„(Vers 13ff.) Da kam mit den Wolken des Himmels einer, der aussah wie ein Menschenkind (bar enash, der aramäische Ausdruck für das hebräische ben adam). Es gelangte vor den Hochbetagten und wurde vor ihn geführt. Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben....(V. 18) Das Königtum aber werden die Heiligen des Höchsten erhalten, und sie werden es behalten für immer und ewig....“

Der Begriff „Mensch“ hat hier vielfältige Bedeutung. Alle diese Bedeutungen haben eine ungeheure Wirkungsgeschichte gehabt. Übersetzt man das aramäische bar enash als individuelle Gestalt mit dem Titel „Menschensohn“, so steht dahinter die Vorstellung eines kommenden Messias. Dies kann zu der Messias Hoffnung des Judentums führen oder aber wie in der späteren christlichen Tradition durch Anwendung auf Jesus zu der Vorstellung, dass er der Menschensohn war und als solcher bei der Vollendung der beherrschungsfreien Ordnung Gottes wiederkommen wird. Verbindet man die Menschengestalt mit den „Heiligen des Höchsten“ im weiteren Textverlauf, so wird daraus die korporative Gestalt des Volkes Israel, die nach den Regeln der Tora zusammenleben kann und darum ein menschliches Gesicht hat im Unterschied zu den Raubtierweltreichen. Außerdem ist dieser Text der Ursprung des aus der spä-

teren Menschheitsgeschichte nicht mehr wegzudenken. Den Begriffs des Reiches Gottes, das die Raubtierweltreiche überwinden und ablösen wird. Schon aus dieser kurzen Übersicht wird deutlich, dass wir es hier neben Gen 1,26-31 mit einem weiteren der folgenreichsten Texte der Bibel zu tun haben.

Walter Wink macht nun den plausiblen Vorschlag, dass die Vision bewusst mit diesen verschiedenen Bedeutungen spielt (S. 53). Die Zielperspektive jedoch ist klar: es geht um die Gewissheit und Gewissmachung, dass *Gott die Bestialität der imperialen Eroberungssysteme überwinden und der ganzen Menschheit ermöglichen wird, eine wirtschaftliche, soziale und politische Ordnung des Zusammenlebens zu gestalten, die ein menschliches Gesicht hat*. Die Menschwerdung der Menschen bekommt eine universale Dimension. Wink: „In Ezechiel sehen wir, wie Gott der Menschheit näher kommt, indem er sich in ihr inkarnieren will, in Daniel sehen wir die Menschheit, wie sie sich Gott nähert, um sich zu transformieren. Das Ergebnis dieser gegenseitigen Anziehung ist der Mensch“ (S. 54). Freilich nicht der Mensch als Individuum, sondern gerade die Menschen, Männer und Frauen, in ihren sozialen und politischen Beziehungen und Ordnungsformen mit menschlichem Gesicht.

An diese Tradition knüpft *Jesus von Nazareth* im Zentrum seiner Botschaft und mit seinem ganzen Leben und Sterben an. Es ist unbestritten, dass der gemeinsame Nenner aller Worte und Taten Jesu das Reich Gottes ist – in den Worten Winks:

„Jesus verurteilte und verwarf (condemned) alle Formen der Unterdrückung:

- Das Patriarchat und die Unterdrückung von Frauen und Kindern;
- die wirtschaftliche Ausbeutung und die Verarmung ganzer Klassen von Menschen;
- die Familie als Hauptinstrument, mit dem Kinder in unterdrückerische Rollen und Werte hineinsozialisiert werden;
- hierarchische Machtstrukturen, die Schwache benachteiligen und Starken nützen;
- die Verkehrung des Rechts durch solche, die damit Privilegien verteidigen;
- Regeln der „Reinheit“, die Menschen von einander trennen;
- Rassische Überheblichkeit und Ethnozentrismus;
- das ganze Opfersystem mit seinem Glauben an heilige Gewalt.

Jesus verkündete das Reich Gottes (oder: ‚Gottes beherrschungsfreie Ordnung/God’s Domination-Free-Order‘) nicht nur als zukünftig kommend, sondern bereits aufscheinend in seinen Heilungen und Dämonenaustreibungen und in seiner Botschaft, die gute Nachricht für

die Armen ist.“⁸ Heute müsste man noch den beherrschungsfreien Umgang mit der Natur hinzufügen.

Zum Abschluss dieser Erinnerung an die biblischen Visionen und ihre gesellschaftliche Umsetzung will ich noch den Apostel *Paulus* erwähnen. Er fasst seine Vision der menschlichen Gesellschaft im Sinn Jesu Gal 3,26-28 so zusammen:

„Denn alle, die ihr in den Messias hineingetauft seid, habt den Messias angezogen wie ein Kleid. Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich; denn alle seid ihr einzig-einig im Messias Jesus.“

Das ist zwar zu der Gemeinde Jesu Christi gesagt. Aber wie Jesus sieht Paulus die Jüngerschaft als Salz der Erde, Licht der Welt. D. h. die Gemeinde soll in diesem Sinn leben, dann ist sie wie ein Sauerteig in der Gesamtgesellschaft und formt sie um in Richtung auf diese Vision.

II. Wie können die biblischen Einsichten unsere visionlose Gesellschaft humanisieren?

Die Bibel stellt ihre Vision also zwei negativen Kernpunkten der altorientalischen und antiken Welt gegenüber: den imperialen Beherrschungsstrukturen auf allen Ebenen und jener Art von Wirtschaft, die nur auf die Akkumulation von Reichtum der wenigen Eigentümer ausgerichtet ist und darum Armut, Elend und Versklavung hervorruft. Genau diese beiden abzulehnenden Strukturen haben sich in der Neuzeit bis heute noch verschärft – allerdings nun unter pseudochristlichem Vorzeichen. Seit 500 Jahren erobern angeblich christliche Reiche zusammen mit Kapitalmächten die Erde. Den Anfang machte die Territorialmacht Spanien in Verbindung mit der Kapitalmacht Genua. Seither hat sich Europa und sein Erbe USA auf Raub und Völkermord aufgebaut. In den ersten 70 Jahren spanisch-portugiesischer Herrschaft in Südamerika starben 70 Millionen Menschen der indigenen Völker, das sind neun von zehn. Das gleiche Schicksal widerfuhr den Urvölkern in Nordamerika.⁹ Immer subtiler wurden die Kolonialmethoden und der Neokolonialismus bis hin zur Herrschaft der Finanzmärkte heute, deren verheerende Wirkung in den verarmenden Teilen der Welt freilich von Zeit zu Zeit durch direkte imperiale Kriege wie jetzt im Irak und Afghanistan ergänzt wird – beide, die indirekten und direkten imperialen Methoden, sind die hauptsächlichen Fluchtursachen oder rufen solche sekundär durch die Chaotisierung der Gesellschaften hervor. Beide begründen aber auch den Rassismus der westlichen Welt.

Schauen wir noch etwas genauer auf das Stichwort *Finanzmärkte*. Innerhalb der imperialen Unterwerfung der Welt fungieren sie als der zentrale Mechanismus getrie-

«... nicht nur die Flüchtlinge, die ganze menschliche Gesellschaft und die Erde sind in Gefahr.»

ben vom Kapital mit seinem Drang zur Akkumulation um jeden Preis. Es zerstört den gesellschaftlichen Zusammenhang in allen Gesellschaften und treibt letztlich zu einem Krieg aller gegen alle. Das hat bereits der Philosoph Thomas Hobbes im 18. Jahrhundert auf den Begriff gebracht.¹⁰ Er definiert den Menschen, wie er ihn im entstehenden kapitalistischen Markt beobachtet, als isoliertes Individuum, das nach maximaler Vermehrung seines Reichtums, seiner Macht und seines Ansehens strebt. Diese Entwicklung findet im neoliberalen Kapitalismus seit den 1980er Jahren ihren Höhepunkt, wie ihn Maggie Thatcher auf den Begriff brachte: „Ich kenne nicht so etwas wie Gesellschaft, ich kenne nur einzelne Individuen.“ Das ist der Höhepunkt der Visionslosigkeit mit all ihren Opfern: nicht nur der Flüchtlinge, sondern der Hartz IV-EmpfängerInnen, der Verhungernden und der Mutter Erde. Alles Leben soll in Geld verwandelt werden für die individuellen Kapitaleigentümer.

Darum noch einmal: nicht nur die Flüchtlinge, die ganze menschliche Gesellschaft und die Erde sind in Gefahr. Darum können wir dieser hochgefährlichen Visionslosigkeit auch nur gemeinsam begegnen. Wie könnte eine neue Vision heute aussehen und wie könnte sie umgesetzt werden?

Wir gehen in unserem Buch zu der Vision „Solidarisch Mensch werden“¹¹ von den neueren Erkenntnissen der Hirnforschung (Damasio und J. Bauer)¹² und der Beziehungspsychologie (H.E. Richter)¹³ aus. Die *Hirnforschung* zeigt die Wechselwirkung zwischen Denken, Körper, Fühlen und Umwelt und hat die sog. Spiegelneuronen entdeckt. Sie bewirken, dass, wenn wir einen Menschen sehen, der Schmerz empfindet, wir selbst zusammensucken. Wir haben also entgegen den Ideologien des Kapitalismus eine Anlage zur Empathie, zum Mitfühlen. Nach den Einsichten der *Relationalen Psychologie* werden wir als Baby nur dadurch ein starkes Selbst, dass wir mit unseren Bezugspersonen eine gegenseitige Wechselbeziehung haben. Von der *Beziehungspsychologie* her zeigt Richter einen Weg von der *Ich-Gesellschaft* zur *Wir-Gesellschaft*. Wir werden Mensch nur durch die anderen. Wir Menschen sind konstitutiv keine isolierten Individuen, sondern *Beziehungswesen*. Intersubjektivität ist das Primäre. Subjekte werden wir durch die „An-

deren“. In der globalen Welt heißt das: Wir werden nur inter-kulturell zu Menschen. Integration ist dafür kein guter Begriff. Er tendiert dazu, dass wir die anderen in unser System integrieren. Hier hat das unsägliche Wort von der Leitkultur seinen Platz. Aber auch „Multi-kulti“ trifft den Sinn des hier Gemeinten nicht. Dieser Begriff tendiert zur Beliebigkeit des sog. Postmodernismus. Besser wäre den Charakter dieser Beziehungsstruktur mit dem Begriff „interkulturelle Gesellschaft“ zu bezeichnen. D. h. die interkulturelle Begegnung ist eine Hilfe für unser eigenes Menschwerden. Entsprechend den alten Einsichten der lateinamerikanischen Befreiungstheologie ist das Subjektwerden nur möglich durch Handeln an der Seite derer, die unter den Verhältnissen stöhnen und schreien, und mit ihnen gemeinsam. Wenn dann aber eine Beziehung auf Wechselseitigkeit entsteht, bricht die Freude auf, von denen die Texte des Deuteronomiums und auch der Apostelgeschichte (vor allem Kap. 2 und 4) berichten. Die Ansätze zur Überwindung des modernen gewalttätigen konkurrierenden Ichs heute können sich also stärken durch grundlegende biblische Entdeckungen zur Frage des Menschwerdens.

Sodann ist zu untersuchen, welche Wege für VerliererInnen, GewinnerInnen und Mittelschichten zur *Befreiung* aus den destruktiven und verführenden Klauen des Neoliberalismus gegangen werden können. Zentral ist die Beteiligung an sozialen Bewegungen. Denn Befreiung ist nur möglich, wenn gleichzeitig persönliche und gesellschaftliche Beziehungen erneuert werden. Vom Haben zum Sein (E. Fromm) gelangen Menschen nur durch das Wieder-Erlernen von Empathie und Solidarität.

Deshalb muss gleichzeitig gezeigt werden, dass und wie alternative Ökonomie und Politik für eine konkrete *Praxis* möglich sind. Hier sind vor allem die bisherigen Versuche einer solidarischen Sozialwirtschaft auszuwerten.¹⁴ Es gibt bereits praktizierte Möglichkeiten eines Wirtschaftens für das Leben im lokal-regionalen Bereich. Dazu verweise ich auf das Handbuch für lokales Wirtschaften.¹⁵ Darüber hinaus führen im makro-ökonomischen und –politischen Bereich die gesellschaftlichen Kämpfe der sozialen Bewegungen zu den grundsätzlichen Fragen einer Strategie zur gemeinwohlorientierte Wiederaneignung der Güter der Erde und der Früchte

der gesellschaftlichen Arbeit.¹⁶ Insgesamt geht es also um eine multiple Strategie der Heilung und Befreiung zum solidarischen Menschsein in einer solidarischen Gesellschaft.

Ich möchte zum Schluss noch einmal fragen, wie sich die biblischen Impulse für einen *menschlichen Umgang mit Fremden im heutigen Kontext* umsetzen lassen. Das wissen Sie hier im Saal, die Flüchtlinge und die Sie sich in Solidarität mit ihnen Engagierenden, am besten selbst. Dennoch ein paar Bemerkungen.

Ausgangspunkt des biblischen JHWH-Glaubens ist die Grundüberzeugung, dass alle Menschen ein Recht auf Leben in Würde haben. Das beginnt schon im persönlichen Umgang miteinander, hat aber zentrale Bedeutung speziell im *kommunalen Bereich*, wo die Flüchtlinge leben. Im Deuteronomium werden Ansätze dafür gezeigt, wie die Verantwortung für Versorgung der Fremden und anderer ohne Produktionsmittel in die örtlichen Gemeinschaften gegeben wird. Das geschieht auch jetzt z. T. Aber könnte nicht z. B. dafür politisch gearbeitet werden, dass die Schikane der Paketversorgung von der lokalen Ebene her überwunden werden kann? Wenn diese Maßnahme den Kommunen freigestellt wäre, könnte der öffentliche Druck von der Basis her Stadtregierungen dazu veranlassen, diese entwürdigende Praxis zu beenden. Ein anderes Beispiel wäre die gezielte Beteiligung der Flüchtlinge an örtlichen Tauschringen oder Kreditgenossenschaften, wie sie in dem erwähnten Handbuch beschrieben werden. Z. B. Mannheim hat einen solchen Tauschring. Über dieses Mittel könnten gleichzeitig die Isolierung der Flüchtlinge und Asylsuchenden gemildert, aber auch praktische und sinnvolle Betätigungen mit zumindest kleinen wirtschaftlichen Verbesserungen vermittelt werden.

Alle lokalen humanisierenden Bemühungen lösen aber die *makro-politischen und -ökonomischen Probleme* nicht. Darum muss politisch auf nationaler und europäischer Ebene interveniert werden. Dies tun die Flüchtlingsorganisationen und -AGs bereits intensiv im Blick auf konkretes Lobbying in Sachen Bleiberecht, Integrationsfragen usw. Wie wir aber gesehen haben, ist die Flüchtlingsfrage nur ein Ausschnitt aus den verheerenden Folgen von neoliberalen Kapitalismus und Imperialismus. Wir brauchen gesamtgesellschaftliche Alternativen, sonst führen auch die einzelnen Kämpfe nicht weiter. Wir haben inzwischen über die klassische Arbeiterbewegung hinaus Gottseidank starke neue soziale Bewegungen, z. B. Attac und vor allem die Sozialforen von der örtlichen bis zur globalen Ebene. Für sie wäre es ein großer Gewinn, wenn sich die Flüchtlings- und Migrationsorganisationen stark beteiligen würden. Umgekehrt könnten diese Organisationen Unterstützung von

den großen Bündnissen erhalten. So z. B. haben 15 nationale Attac-Koordinationen in Europa im Rahmen ihrer 10 Prinzipien für einen demokratischen EU-Vertrag (11. März 2007) folgendes gefordert:

„Grundrechte dürfen nicht durch nationales oder EU-Recht oder durch die persönliche Interpretation des Konventspräsidiums eingeschränkt werden.

Jeder neue Vertrag soll betonen, dass allen Menschen gleicher Zugang zu sozialen und Arbeitsrechten garantiert wird, unabhängig von ihrem Ursprungsland.

Die BürgerInnenrechte müssen allen in Europa lebenden Menschen verliehen werden.

Die genannten Rechte müssen auch in der EU-Außenpolitik berücksichtigt werden (z. B. in der Sicherheitspolitik, Migrationspolitik, Umweltpolitik, Handelspolitik).“
Und:

„wir fordern politische Alternativen zur Festung Europa, zur Kriminalisierung von MigrantInnen, zu unfairen Handelsregeln, Verschuldung und Armut sowie eine verstärkte Zusammenarbeit mit den armen Ländern auf gleicher Augenhöhe.“

Schließlich haben die *Kirchen* hier eine noch nicht erkannte, einzigartige Mission. Sie haben sich zwar immer wieder als „Reichskirche“, „Landeskirchen“ usw. mit den herrschenden Mächten arrangiert. Sie haben aber auch die Bibel als Stachel im Fleisch, die ihnen Orientierung geben kann. Sie sind, wenn sie es denn wahrnehmen würden, ein universaler Leib Christi von der lokalen bis zur globalen Ebene. Teil davon sind die Glieder, die vor Schmerz schreien – der „globale Süden“, einschließlich der Menschen vor ihrer Haustür, deren Leben und Würde von den neoliberalen „Reformen“ und unmenschlicher Flüchtlingspolitik gefährdet wird. Und sie haben die organisierte Ökumene, die in den letzten 10 Jahren einen eindrucksvollen Prozess gegen wirtschaftliche und soziale Ungerechtigkeit und Naturzerstörung gestaltet hat.¹⁷ Die Vollversammlungen des Lutherischen Weltbundes (Winnipeg 2003), des Reformierten Weltbundes (Accra 2004) und des Ökumenischen Rates der Kirchen (Porto Alegre 2006) haben einmütig den neoliberalen Kapitalismus verworfen und ihre Mitgliedskirchen aufgerufen, sich mit sozialen Bewegungen und Gewerkschaften zu Widerstand und Arbeit an Alternativen zu verbünden. Die ökumenische Basis auch in Deutschland hat diesen Ruf aufgegriffen und arbeitet von unten daran, die Kirchen in all ihren Sozialgestalten für eine eindeutige Positionierung in Wort und Tat zu gewinnen.¹⁸

Aber auch für die Ortsgemeinden hat die Bibel konkrete Vorschläge. Das gemeinsame Freudenessen mit allen Randgruppen, speziell den Fremden gehört dort zum Gottesdienst – zur kultischen Einübung der befreiten,

solidarischen Gemeinschaft. Wie wäre es, wenn mindestens einmal im Monat jede Kirchengemeinde einen Abendmahlsgottesdienst mit anschließendem Festessen speziell mit Verlierern unserer inhumanen neoliberalen Politik und Wirtschaft feiern würde. Dazu würden vor allem die Flüchtlinge und Asylsuchenden aus der Nachbarschaft eingeladen werden. Diejenigen, die nicht an der Eucharistie teilnehmen möchten, kommen eben später. Aber die Treffen am Tisch würden ungeahnte Möglichkeiten der persönlichen Kontaktaufnahme, gegenseitiger Beziehungen und für alle Seiten Chancen zum solidarischen Menschwerden eröffnen.

Die Mehrheit der Weltbevölkerung, die am Neoliberalismus zunehmend leidet, würde Hoffnung schöpfen und die wachsende Zahl derer, die Widerstand leisten und die Alternativen zu leben beginnen, würden unbesiegbar werden, wenn größere Teile der Glaubensgemeinschaften ihrer ursprünglichen Berufung folgten, sich aus der Anpassung an die herrschenden Mächte zu lösen und die Quellen der Prophetie, des Rechts und der Widerstandskraft für das solidarische Menschwerden sprudeln zu lassen.¹⁹

¹ Vgl. zum Folgenden *Duchrow, Ulrich/Hinkelammert, Franz J.*, 2005 (2002), *Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums*, Publik Forum, Oberursel, Kap 1.

² Vgl. hierzu *Albertz, R.*, 1992, *Religionsgeschichte Israels in der alttestamentlichen Zeit*, Göttingen., S. 93, 285, 289f. und 424.

³ Vgl. ebd. 343, 346f.

⁴ Ebd., S. 347.

⁵ *Crüsemann, F.*, 1992, *Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes*, München.

⁶ *Wink, Walter*, 2002, *The Human Being: Jesus and the Enigma of the Son of the Man*, Minneapolis., 28. Mit der Hervorhebung dieses besonderen Punktes soll nicht der Eindruck erweckt werden, damit sei dieses beeindruckende Epos umfassend charakterisiert.

⁷ Zum Ganzen vgl. außer *Wink*, 55ff. *Veerkamp, Ton*, 1993, *Autonomie und Egalität. Ökonomie, Politik und Ideologie in der Schrift*, Berlin., 230ff.

⁸ So fasst *Wink*, aaO., S. 14 das Ergebnis seiner drei Bücher zu Jesus und die Mächte (Powers) im Blick auf den Kern des Auftretens Jesu zusammen.

⁹ Vgl. *Radford-Ruether, Rosemary*, 2007, *America, Amerikkka, Elect Nation and Imperial Violence, a historical and theological treatment of US empire*, Equinox press, London.

¹⁰ Vgl. *Duchrow/Hinkelammert*, Kap. 2.

¹¹ *Duchrow, Bianchi u.a.*, 2006.

¹² *Damasio, Antonio R.*, (1995) 1997 3. Aufl., *Descartes' Irrtum. Fühlen Denken und das menschliche Gehirn*, List Verlag, München/Leipzig., und *Bauer, Joachim*, 2005, *Warum ich fühle, was du fühlst – Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen*, Hamburg.

¹³ *Richter, Horst-Eberhard*, 2003, *Das Ende der Egomane – Die Krise des westlichen Bewusstseins*, München.

¹⁴ Vgl. *Altvater, Elmar/Sekler, Nicola (Hg.)*, 2006, *Solidarische Ökonomie*, VSA, Hamburg.

¹⁵ *Douthwaite, Richard/Diefenbacher, Hans*, 1998, *Jenseits der Globalisierung: Handbuch für lokales Wirtschaften*, Grünewald, Mainz.

¹⁶ Vgl. *Duchrow/Bianchi u. a.*, aaO. Kap. 9.

¹⁷ Die Dokumente dieses Prozesses sind veröffentlicht bei *Kairos Europa*, s. www.kairoseuropa.de.

¹⁸ S. ebd.

¹⁹ Vgl. *Colloquium 2000 - Glaubensgemeinschaften und soziale Bewegungen im Streit mit der Globalisierung*, Dokumentation einer internationalen Tagung, Beiheft zu *Junge Kirche*, 2000.

Prof. Dr. Ulrich Duchrow (Heidelberg)

Geb. 1935; Studium der Theologie und Philosophie in Tübingen, Heidelberg, Zürich, Basel und Paris. 1970-77 Direktor der Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes. Seit 1979 Lehrtätigkeiten in Südafrika, Indonesien, Korea, Kuba, Indien, Brasilien, Mexiko, USA. 2000 Mitbegründer von ATTAC-Deutschland.

«Ein Fremdling soll unter euch wohnen wie ein Einheimischer»



Visionen für eine visionenlose Gesellschaft